

## IMPLIZITE ETHIK

### VERBORGENE WERTE IN DER GLOBALEN ÖKONOMIE

**Karl-Heinz Brodbeck**

Man kann ethische Systeme in zwei Schulen einteilen: Jene, in denen die Motivation einer Handlung als bestimmende Größe für die Beurteilung herangezogen wird, und eine andere, die auf die Resultate des Handelns blickt. Beide Betrachtungsweisen haben mit Problemen zu kämpfen. Ethisches Urteilen setzt stillschweigend etwas voraus: Einen Rahmen, ein Denkmodell, *in dem* das Handeln beschrieben und bewertet wird. Die Zielsetzungen des Handelns bilden sich im Rahmen eines bestimmten Denksystems. Ein Moslem wird sein Handeln völlig anders begründen als ein Schüler des Gerechtigkeitstheoretikers John Rawls. Man hat ein gutes oder schlechtes Gewissen, man findet seine Motive *im Rahmen* eines Denkmodells, das man seinem Handeln zugrunde legt. Dasselbe gilt für die Beurteilung von Handlungsergebnissen. Auch sie erscheinen in einem anderen Denkraum ganz anders. Jeder ethischen Entscheidung *in einem bestimmten Rahmen* geht dieser Rahmen, geht die *Akzeptanz* dieses Rahmens voraus. Nun scheint dieser Gedanke für *religiöse* Systeme leicht durchschaubar. Die Erfahrungen nicht nur der europäischen Geschichte haben gelehrt, daß es nicht so etwas wie *ein* verbindliches System der religiösen Werte geben kann. Demokratien sind nicht zuletzt auch Systeme der Pluralität religiöser Überzeugungen. Allerdings stellt sich auch und gerade in Demokratien die Frage nach *allgemein gültigen* Grundwerten, wie sie etwa im Menschenrechtskatalog formuliert sind. Diese Grundwerte sind in der Regel - auch wenn sie nicht globale Anerkennung finden - in hohem Maße *bewußt*. Man akzeptiert oder relativiert sie als Folge einer bewußten Wertentscheidung. Differenzen zwischen Nationen und Kulturen sind gleichwohl unübersehbar - Begegnungen zwischen Politikern des Westens und Chinas oder den islamischen Staaten sind Beispiele für diese Unterschiede.

Neben solch offenkundigen und *bewußten Grundwerten* als Handlungsregularien gibt es aber eine ganz andere Ethik, die - wiewohl vielfältig akzeptiert - nicht *als Ethik* erkannt und anerkannt ist. Ich habe dafür den Begriff der *impliziten Ethik* vorgeschlagen. Eine implizite Ethik ist nicht in Bewertungen und Entscheidungen *innerhalb* eines *bekanntem* Katalogs moralischer Werte zu suchen, eine implizite Ethik ist in den allgemein akzeptierten Denkmodellen, im »Paradigma« einer Zeit verborgen. Sie ist kein besonderer Wert *innerhalb* eines Rahmens, sie verweist auf den ethischen Charakter des Rahmens selbst. Ganz anders als bei Religionen oder politischen Ideologien, ist der dieser Denkraum allerdings - gerade weil er von fast allen akzeptiert wird - nicht in seinem ethischen Charakter erkannt.

Vor allem in den *ökonomischen Denkformen* und *-modellen* verbirgt sich eine implizite Ethik. Niemand scheint heute mehr daran zu zweifeln, daß die Marktwirtschaft das einzige realistische Wirtschaftsmodell einer globalen Ökonomie ist. Das marktwirtschaftliche Denken ist heute allgemeiner akzeptiert, als es je ein religiöses oder philosophisches System in der Vergangenheit war; es gilt universeller als Menschenrechtskataloge und westliche, asiatische oder islamische Wertegemeinschaften. In der Anerkennung der Spielregeln von Privatinteresse, Gewinnstreben, Markt und Wettbewerb sind sich legaler Steuerzahler und Schwarzhändler, offizielle

und Schattenwirtschaft, seriöser Geschäftsmann und Mafiosi einig, mögen ihre sonstigen Werte auch weit differieren. Die Marktwirtschaft ist - bereits seit ihrer Geburtsstunde im Fernhandel - immer schon latent *globale Ökonomie* gewesen. Deshalb ist auch ihre implizite Ethik *universell*. Dieser mehr und mehr hervortretenden *planetarischen* Wirtschaftsweise wohnt jedoch eine eigentümliche perspektivische Verkürzung, eine kognitive Schranke inne. Wie der Pilot, der den Abwurf einer Bombe auf Belgrad aus seinem Flugzeug nur perspektivisch entfremdet als ferne Explosion beobachtet - obgleich er sie verursachte -, ebenso sind die Fernwirkungen wirtschaftlichen Handelns dem Handlungsbewußtsein entrückt. Nicht *völlig* entrückt - sie sind entrückt als Wirkungen des *eigenen Handelns*. (Die potenzierte Ferne der Kriegsbilder auf dem heimischen Bildschirm und die darin liegende implizite Ethik der Medien, der politischen Rhetorik usw. könnte diesen Zusammenhang weit über den hier diskutierten ökonomischen Rahmen hinaus noch verdeutlichen.)

Ich möchte die Faktizität der impliziten Ethik an einem einfachen Beispiel demonstrieren: Wir hören und lesen von einer erneuten Hungerkatastrophe in Asien oder in Afrika. Von den Bildern bewegt, folgen wir vielleicht der Einladung zu einem feierlichen Abendessen für eine Wohltätigkeitsveranstaltung - gekrönt durch die schöne Geste des Einsammelns von Spenden und gesponsert von namhaften Firmen. Während dieses Abendessens werden Fleisch, Fisch und exotische Früchte serviert. Niemand denkt beim Kauf und Verzehr dieser Produkte daran, daß die Fisch- oder Krabbenzucht in Asien ganze Küstenregionen verwüstet, daß die exotischen Früchte in anderen Ländern zu Monokulturen führen, die eine fortgesetzte Bodenerosion fördern, daß der »Rohstoff« für Steaks, die weltweit 1,3 Milliarden Rinder (mit einem Lebendgewicht von mehr als dem Zehnfachen aller lebenden Menschen), zum großen Teil auf Grasflächen weidend, die durch abgebrannte Wälder (mit gewaltigen Mengen Kohlendioxid bei der Brandrodung) gewonnen wurden, Rinder, aus deren Mägen Methangas in der zwanzigfachen Menge des Kohlendioxids in die Atmosphäre entweicht und das Weltklima aus dem Gleichgewicht bringt. Niemand denkt beim Kauf in der Frischfleischabteilung des Supermarkts an das faktische »Ja!« zu dieser globalen Konsequenz - und gerade darin erweist sich das alltägliche Handeln durch eine *implizite Ethik* geleitet. Wilhelm Röpke, einer der Väter der sozialen Marktwirtschaft, bezeichnete den Kaufakt der Konsumenten als Abstimmung mit dem Geldschein über die vielen »Warenparteien« auf dem Markt. Er vergaß hinzuzufügen, daß die Konsumenten damit auch *implizit* über die globale Organisationsform »Marktwirtschaft« und ihre Wirkungen »abstimmen« - sie stimmen den Wirkungen ihrer Handlungen *faktisch* zu, wie immer sie ihre Motive beim Kauf beschreiben mögen. Das gilt auch und vielleicht vermehrt für die Führungsetagen in der Wirtschaft, die zwar *globale* Konsequenzen deutlich vor Augen haben, sie aber durch das kognitive Fenster der Gewinnmaximierung noch mehr auf Privatinteressen beschränken, als dies viele kritische Konsumenten tun. Die Selbstverständlichkeit, mit der ökonomische Prozesse durch Kauf und Verkauf weltweit organisiert werden, verdeckt fast völlig die *planetarischen Konsequenzen* dieses Handelns.

Dabei sind diese Konsequenzen eigentlich leicht zu durchschauen: Wenn wir in den Ländern des Nordens extensiv Güter konsumieren, die aus oder mit knappen *globalen* Ressourcen erzeugt werden, dann erhöht unser Konsum die Preise für diese Ressourcen. Diese relative Preiserhöhung macht für weite Teile der Weltbevölkerung (wenigstens 800 Millionen) - vor allem bei Mißernten oder Naturkatastrophen - diese Ressourcen unerschwinglich teuer. Die Folge sind Hunger und Unterernährung. Allein 12 Millionen Kinder sterben jährlich vor dem fünfzehnten Lebensjahr. *Sie sind die Kollateralschäden der Wettbewerbskriege auf dem Weltmarkt*, an denen wir alle als *global players*, als wirtschaftliche Führungskraft oder als Konsument teilnehmen.

In unserer Wahrnehmung sind dies fern liegende Ereignisse, nicht Folgen *unseres* Handelns. Die Anerkennung der derzeitig von uns praktizierten Weltökonomie - nicht durch einen Glaubensakt der Bekehrung, vielmehr durch die alltäglichen Marktprozesse - *impliziert* das, was wir als fernes Ereignis bedauernd auf den Fernsehschirmen zur Kenntnis nehmen. Die selbstverständliche Gewohnheit, den wirtschaftlichen Rahmen und die zugrundeliegenden Denkmodelle zu akzeptieren, führt aber global und ursächlich das herbei, was wir von fern beobachten.

Das kognitive Fenster, das durch die akzeptierten ökonomischen Denkmodelle (und ihre wissenschaftlichen Begründungen) geöffnet wird, ist viel zu eng. Es verbirgt als *implizite Ethik* ein Handeln, das wir in seinen *Wirkungen* als etwas Fremdes und Fernes bestaunen. Ethik heißt immer, Beurteilung von Handlungsergebnissen oder jener Motive, die das Handeln lenken. In den Motiven wirtschaftlichen Handelns sind die *Resultate* des Handelns nicht enthalten, genauer: Das kleine kognitive Fenster, das unser wirtschaftliches Weltbild öffnet, blendet weite Teile dieser Resultate aus. Der Blick verengt sich auf das Nächstliegende: Den Firmenumsatz, das eigene Jahreseinkommen, die Börsenkurse, die täglichen Käufe usw. Was aber für uns *einfache Fakten* zu sein scheinen, sind Elemente in einer globalen Verflechtung von Handlungen. Es gibt keine isolierten Fakten, es gibt nur abstrahierende, das heißt *abschneidende und ausgrenzende* Denkmodelle. Wer unschuldig ein Steak verzehrt und dafür mit »hart erarbeitetem Geld« bezahlt, der verzehrt *indirekt* Futtermittel, Getreide in einem vielfachen Umfang - Getreide, das, auf diese Weise indirekt nachgefragt, die Getreidepreise *relativ* auf ein Weltmarktpreisniveau anhebt, dem periodisch globaler Hunger folgt. Derselbe Zusammenhang gilt für alle direkt oder auf Produktionsumwegen konsumierten ökonomischen Güter, also für die Nachfrage nach den dazu benötigten Rohstoffen, der genutzten globalen Umweltkapazität der Luft, der Meere, der Wälder und der fruchtbaren Böden. Er gilt nicht minder für die Fernwirkungen der Märkte auf soziale Strukturen: Wer ein Produkt kauft, stimmt über den Preis auch der Reproduktion der Verhältnisse seiner Herstellung zu.

Hungerkatastrophen und soziales Elend sind nicht eine Folge von absoluter Güterknappheit, sondern eine Folge zu geringer Einkommen und dazu relativ zu hoher Preise, also Folgen einer ungleichen, einer zunehmend ungleicher werdenden Einkommensverteilung. Hätten die Ärmsten der Armen im Süden ein relativ an den Verhältnissen des Nordens gemessen höheres Einkommen, so würde deren relative Nachfrage das im Norden verzehrte Steak und die dazu getrunkene Tasse Kaffee deutlich verteuern. Der relativ niedere Preis hierzulande, das Sonderangebot im Supermarkt, hat also eine häßliche globale Rückseite, die man *nach dem Essen* als mediales Fernereignis in entlegenen Weltgegenden zur Kenntnis nimmt. Das Mitleid mit den Hungernden vor den Bildschirmen ist sicherlich nicht geheuchelt und ehrlich, die Spende nicht minder. Doch man sieht als fremdes Ereignis, was Resultat der *eigenen* Gewohnheit des Denkens und Handelns ist. (Wie bereits auf geringere Distanz im Inland »Ergebnisverbesserungen« durch Kostensenkungen und steigende Arbeitslosenzahlen als »Fakten« nebeneinander gestellt werden, auch wenn sie kausal voneinander abhängen.)

Das Motiv des Handelns und das Resultat des Handelns fallen weit auseinander; der Zusammenhang zwischen beiden ist durch das beschränkte kognitive Fenster jener Weltwahrnehmung, die durch die herrschenden ökonomischen Denkmodelle geöffnet wird, scheinbar zerrissen. Deshalb gehen Ethiken, die entweder an der Motivation ansetzen oder die zur Beurteilung die faktischen Handlungsergebnisse heranziehen, gleichermaßen in die Irre. Eine planetarisch vernetzte Welt, die über ökologische Kreisläufe auch andere Lebewesen untrennbar einbindet, kann nicht nach dem Modell *individueller Handelns* zutreffend beurteilt werden. Auch die lokale *Bewußtheit* über das Handeln kann nicht allein ethischer Maßstab geltender Werte in einer globalen Ökonomie sein. *Faktisch* werden Handlungen durch *global anerkannte* Denkschemata gesteuert, die dem herrschenden ökonomischen Glaubensbekenntnis entspringen:

Dem Lob der egoistischen Konkurrenz, dem Primat des Privaten, dem Schein der Privatisierbarkeit aller Güter und Handlungsergebnisse, dem Glauben an die universelle Meßbarkeit aller Dinge als Reflex des kaufmännischen Bestrebens, die Welt in ein rechenbares Warenkontor zu verwandeln. Es sind die alltäglichen Denkgewohnheiten, *in denen und aus denen* wir handeln, deren implizite Ethik zwar unbewußt bleibt, aber dennoch nicht minder *wirksam* ist.

Je weiter wir uns in abstrakte Regionen der Wissenschaft begeben, desto weniger ist diese implizite Ethik erkannt und gedacht. Die implizite Ethik versteckt sich in der Wissenschaft vor allem hinter der und durch die These, Tatsachen und Werturteile seien klar zu unterscheiden. Während mit besonderem Nachdruck die Wirtschaftswissenschaften immer noch am Dogma der Trennbarkeit von Tatsachen und ethischen Werten festhalten, hat sich die analytische Philosophie - die dieses Dogma popularisierte -, davon längst getrennt. Hilary Putnam sagt zurecht, »daß die Vorstellung von einem scharfen Schnitt zwischen ›Fakten‹ und ›Werten‹ grundfalsch ist.« (H. Putnam, Für eine Erneuerung der Philosophie, Stuttgart 1997, S. 173). Das gilt für *alle Wissenschaften*. Es gilt aber potenziert für die Wirtschaftswissenschaften.

*Ökonomie ist implizite Ethik*, sie beschreibt keine »objektiven« Tatsachen (vgl. Ethik-Letter, LayReport 1/1998, S. 6-9). Sie *erzeugt* jene »Tatsachen«, die sie als fremde bestaunt. Wie? Dadurch, daß sie das Handeln gemäß der impliziten Ethik der ökonomischen »Grundüberzeugungen« rechtfertigt und durch die Medien immer wieder neu als einzig »realistische« Weltbeschreibung reproduziert. Es trifft auch ganz unmittelbar zu, als »Programmierung« des Verhaltens: Studenten der Wirtschaftswissenschaften zeigen nach einigen Semestern in auffälliger Weise ein weitaus egoistischeres Verhalten als ihre Kommilitonen anderer Fachbereiche, wie einige Studien gezeigt haben. Und diese Studenten werden zu den Führungskräften der Wirtschaft, die in ihren Entscheidungen Fakten schaffen. Es gilt aber auch dadurch, daß Ökonomen zu einem notorisch guten Gewissen beitragen, wenn sie z.B. Probleme internationaler Abhängigkeit ganz »wertneutral« als Frage der »Tauschrelationen« (*terms of trade*) abhandeln, in denen sich »nur« Marktprozesse abzeichnen sollen.

Daß Ökonomen jene Wirklichkeit, die sie beschreiben, *mit erschaffen* durch ihre Denkmodelle und deren Handlungskonsequenzen, dies tritt eher selten ins Licht des öffentlichen Bewußtseins. *Unmittelbar* ist dieser Zusammenhang nur erkennbar, wenn spürbare Wirkungen wirtschaftspolitischen Handelns sich an öffentlich diskutierten ökonomischen Lehrmeinungen orientieren, wie jüngst in der Zinspolitik, im Streit um den früheren Bundesfinanzminister, oder auf besonders markante Weise beim Zusammenbruch der Hedge-Fonds im Herbst 1998 in den USA: Viele dieser Fonds verwendeten in Computerprogrammen ein Modell, das noch ein Jahr zuvor durch den Wirtschaftsnobelpreis gekürt und von vielen Ökonomen als »wunderbare Formel« (P. A. Samuelson) gepriesen wurde. Hier wandten Wirtschaftswissenschaftler ihre eigenen Modelle *unmittelbar* praktisch an, mit katastrophalen Folgen - Folgen, die durch sozialisierte Kosten die gesamte (Welt-)Gesellschaft tragen muß. In dieser von Black, Merton und Scholes entwickelten Formel kam die wichtigste Variable nicht vor: Die Formel selbst im Kopf der Organisatoren der Hedge-Fonds, die sie praktisch anwandten.

Diese Beispiele verweisen auf einen allgemeinen Sachverhalt in der Ökonomie: Dies, daß die *Anwendung* eines Denkmodells in der Regel ganz andere Konsequenzen hat, als *innerhalb* dieses Denkmodells erkannt und gesehen wird. Denkmodelle über wirtschaftliche Tatbestände sind *wirksam*, aber ganz anders, als von jenen vermutet wurde, die sie wissenschaftlich begründeten: wirksam als implizite Ethik. Das Leitmodell der Marktwirtschaft, das Konzept der mechanischen Preisbildung durch Angebot und Nachfrage - Grundlage der Wirtschaftstheorie und täglich in globale Praxis umgesetzt -, zieht Konsequenzen nach sich, die *lokal* für die Handelnden verborgen bleiben. Die Unschuld des Kaufs und Verkaufs von Gütern hat jedoch immer viel weitreichendere Folgen, als im unmittelbaren Umfeld erkannt ist oder erkannt sein

kann. Das kognitive Fenster der Märkte blendet alles aus, was nicht »marktfähig« ist: die natürlichen Systeme, Interessen anderer Lebewesen, vor allem aber die künftigen Generationen, die am gegenwärtigen Marktspiel gar nicht teilnehmen können. Die alltäglichen wirtschaftlichen »Grundüberzeugungen« - wie die Billigung der egoistischen Konkurrenz, die Fraglosigkeit der Nutzen- und Gewinnmaximierung, das Lob des Wettbewerbs oder die Begeisterung für immer neu übertroffene Höchstmarken auf den Wertpapiermärkten - beinhalten *faktisch* Werte, wie sehr sie auch immer im Formelapparat der modernen ökonomischen Theorie oder in Bilanzkennzahlen versteckt sein mögen. Dieses beschränkte kognitive Fenster ist nicht nur eine Begrenzung der *Erkenntnis*; jede Denkform, die das Handeln in eine bestimmte Richtung lenkt, ist *faktisch* eine ethische Vorschrift. Derartige Schranken aufzudecken, das ist die Aufgabe einer *impliziten Ethik* der globalen Ökonomie. Sie ist als Diagnose die Voraussetzung aller wirtschaftspolitischen Rezepturen, die sonst auf lokale Fragen oder Interessen verengt bleiben. Und einmal aufgedeckt, stellt die implizite Ethik ökonomischer Denkformen den verantwortlichen Entscheider vor neue und andere Alternativen, die ihm erlauben, seiner *faktischen* globalen Verantwortung Rechnung zu tragen. Für diese Verantwortung ist keine neue Ethik, sondern eine sehr alte Tugend erfordert: *Tapferkeit*.

*Quelle: Ethic-Letter 2 (1999)*